Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (1980)

Artikel: Jagd und Natuzschutz
Autor: Schawalder, Franz Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-787746

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

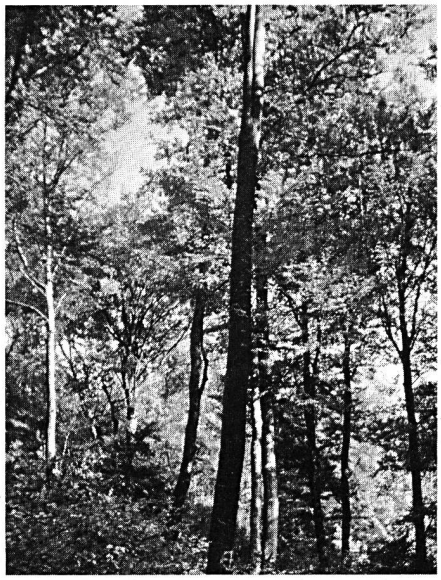
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

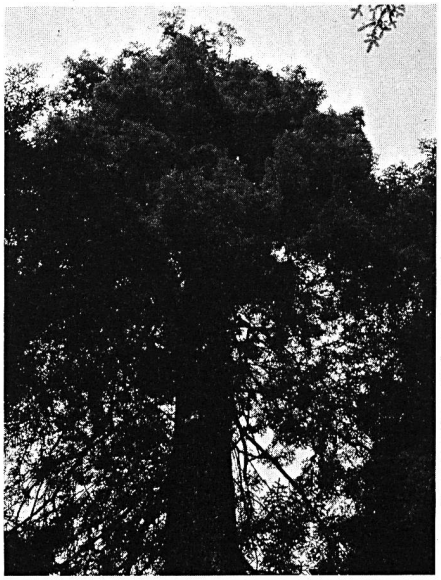
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jagd und Naturschutz

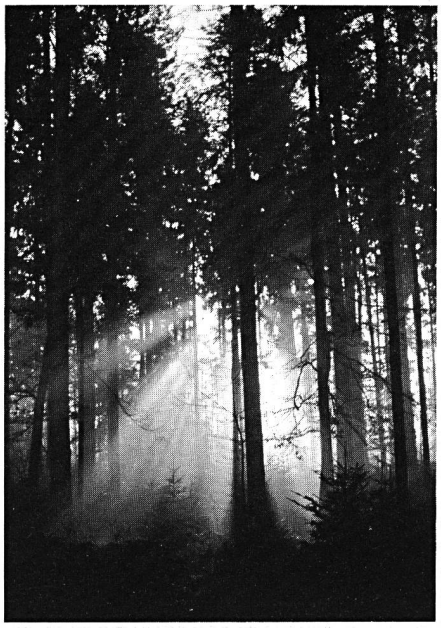
Franz Josef Schawalder, Tierarzt,
Mosnang/Toggenburg



150jähriger Jura-Buchenwald in Naturverjüngung.

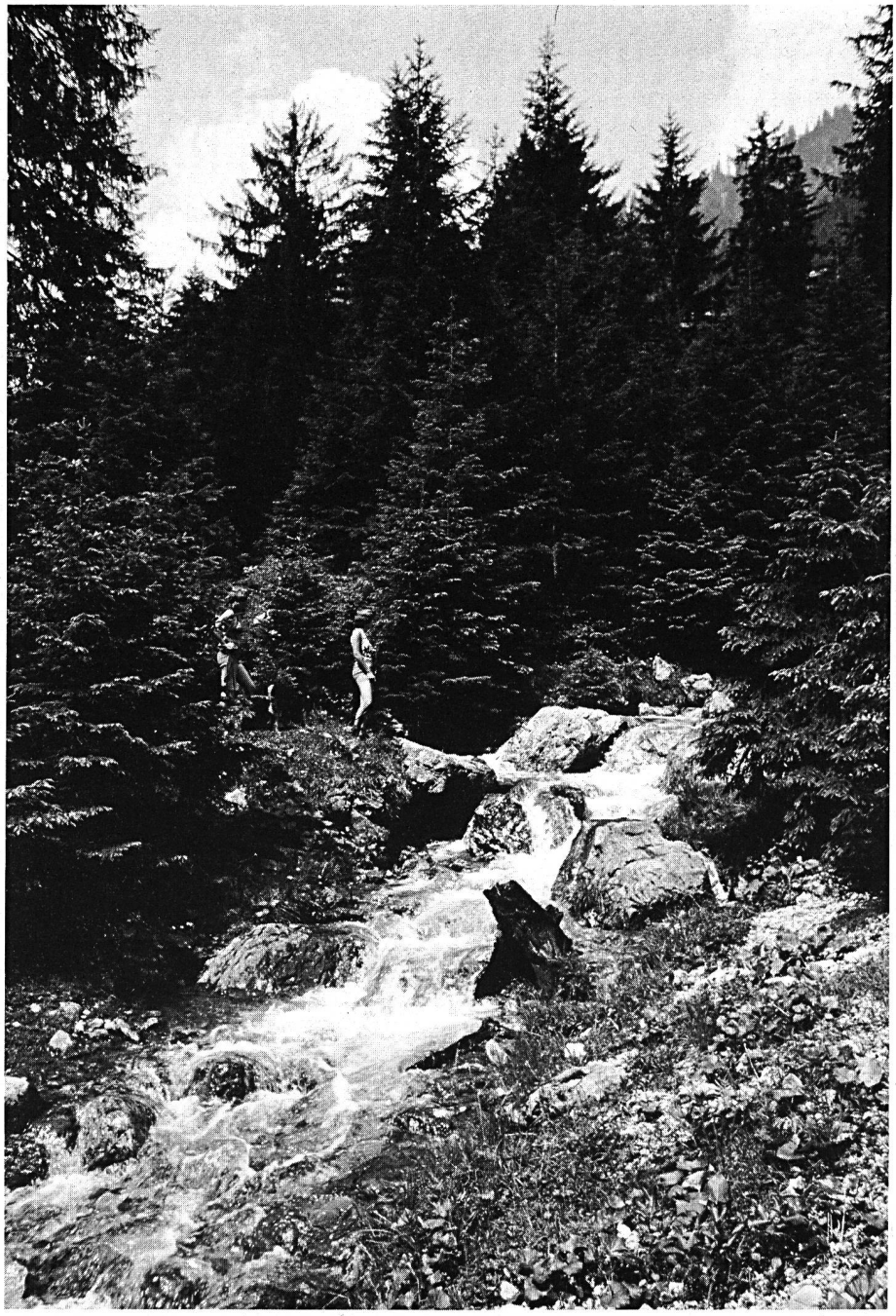


Baumkrone einer 300jährigen Tanne im Plenterwald. Stamminhalt ca. 30 m³.



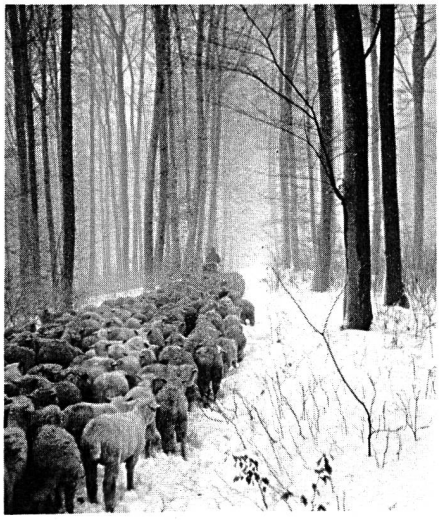
Nebelstimmung im Fichtenwald. 100jähriger Fichtenwald mit üppigem Anflug von Naturverjüngung.

Der natürliche und saubere Bergbach erfreut ▶ jeden Spaziergänger.



Kein Mensch kann in einer knappen halben Stunde erschöpfend zu den im Titel enthaltenen Problemen Stellung beziehen. Wenn ich trotzdem versuche, aus der Sicht des Tierarztes und damit auch des Naturwissenschafters einige Gedanken dazu zu äussern, dann vielleicht aus folgenden Gründen:

1. freut es mich, darüber zu Ihnen zu sprechen.
2. möchte ich Ihnen ein grosses, gemeinsames Ziel sowohl des Naturschützers als auch des Jägers kurz beschreiben und Sie
3. im Zusammenhang mit diesem oder diesen Anliegen etwas motivieren.



Durchziehende Schafherde im winterlichen Buchenwald. Vorsicht Förster! Schafherden dürfen im Wald nicht lagern, sonst richten sie oft erheblichen Schaden durch Verbiss der Jungpflanzen an.

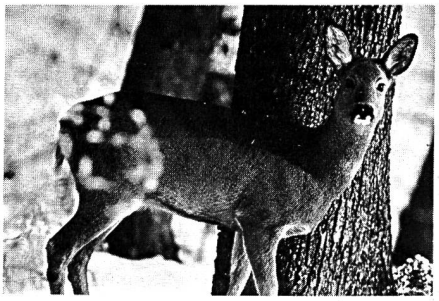
«Ohne Jäger kein Wild», «Jäger sind Heger». Feststellungen, die Ihnen in Form von Autoklebern sicher schon mehr als einmal begegnet sind. Man kann darüber sicher geteilter Meinung sein, auch wenn der Inhalt der Slogans im grossen Ganzen zu befürworten ist. Deutsche Jägerkreise gehen noch etwas weiter, wenn sie ihre fahrbaren Untersätze mit der Aufschrift «Jagd ist angewandter Naturschutz» kennzeichnen. Alle diese offiziellen Bekenntnisse und Feststellungen haben mehr oder weniger den einen gemeinsamen Ursprung, nämlich das drohende Murren und Grollen der Jagdgegner einerseits. Anderseits das so manche liebgewordene Tradition in Frage stellende Erwachen einer jungen Wissenschaft, die ganz allgemein als Ökologie und Wildbiologie umschrieben sei. Wenn beim Jagdgegner Neid, Emotion und eigene Unzufriedenheit als Motivation von Widerständen im Vordergrund standen und auch heute noch stehen, so dominierten und dominieren beim Wissenschafter fundamentales Sach- und Fachwissen und eine damit eng verknüpfte, tief empfundene Verantwortung für das zu erforschende und damit anvertraute und vertraute Materialobjekt. Egal ob es sich um Biotope und deren pflanzliche und tierliche Bewohner im nähern Einzugsgebiet Heimat oder aber entferntern Erdteilen handelte und handelt. Auch wir Schweizerjäger kamen um solche Erfahrungen nicht herum. Ich erinnere ans Jagdverbot im Kanton Genf. Ein Unsinn, dessen Folgen nun jene auszubaden haben, die ihn verursachten. Aber auch als Unsinn eine ernstzunehmende Warnung. Erinnert sei auch an die Initiative in der Waadt, zwar bachab geschickt durch einen vernunftgesteuerten Volksentscheid. Aber immerhin angeregt. Solchen Bestrebungen mussten Widerstände aus den Kreisen der Jägerschaft erwachsen, wobei sich diese in Form einer wahren Aufklärungsflut in sämtliche Medien ergossen. Sie wären vielleicht weniger notwendig gewesen, wenn das Jagen vergangener und noch lebender Generationen etwas mehr angewandter Naturschutz und etwas weniger Privileg und romantisches Abenteuer gewesen wäre, deren Folgen heute sowohl in der Schweiz als auch im Ausland vor allem den Forstleuten graue Haare wachsen lassen. Im Vordergrund jagdlichen Tuns standen Erlebnis und Trophäe. Diese Tatsache lässt sich nicht leugnen, so wenig wie eine andere, dass dieser Art zu weidwerken biologisches Verständnis und das Erkennen und Verstehen der in der Natur vorherrschenden Gesetzmässigkeiten und Zusammenhänge fast vollständig abgingen. Was nützte wurde gehegt und gefördert. Was schadete verfolgt und vernichtet. (Bartgeier, Luchs, Bär und Wolf mögen als traurige Beispiele dienen). Dass der Jäger jener Tage natürlich sehr oft nur das ausführende Handwerkzeug einer falsch orientierten Volksmeinung war, darf der Gerechtigkeit halber nicht verschwiegen werden. Bär und Wolf frassen ja bekanntlich auch Haustiere.

Die Hege mit der Büchse blieb ein jahrzehntelang streng befolgter und auch heute noch immer da und dort betriebener Irrtum, der Erkenntnisse und damit verbundene Gesetzmässigkeiten mühsam erarbeiteter Haustiergenetik unbefangen auf das Wildtier übertrug und notgedrungen scheitern musste. Diese Art der Jagd — besser wäre der Jäger — übersah nämlich etwas eminent Wichtiges — und damit wären wir beim Kernpunkt unserer Betrachtungen — die Umwelt des Tieres. Gleiche Fehler unterliefen fast gleichzeitig dem extremen Natur- und Tierschützer. Auch für ihn dominierte das Einzelobjekt Pflanze und Tier über die Erhaltung ihrer Ganzheit. Auch ihm gingen Kenntnisse über Zusammenhänge und Wechselbeziehungen sämtlicher Arten ab, wobei allerdings gegenteilige Ansichten in diesen Kreisen schon früh Aufsehen erregten. Ich erinnere etwa an Hermann Löns, den wir zu sehr als romantischen Jagd- und Heidedichter in Erinnerung behalten. Und zu wenig als ernst denkenden Naturschützer und in gewissem Sinn auch als Naturforscher. Er starb im ersten Weltkrieg vor Verdun. Zu einer Zeit also, in der noch auf jeden Greifvogel — egal ob er tagsüber oder nächtens Beute schlug — Dampf gemacht wurde und der Schuss auf Rehgeiss und Hirschkuh wenn nicht gar verboten wenigstens verpönt war. Dass Jagd und Naturschutz unter solchen Voraussetzungen erbitterte Gegner sein mussten, liegt auf der Hand. Tempora mutantur. Das «Warum» erklärte meine Einführung.

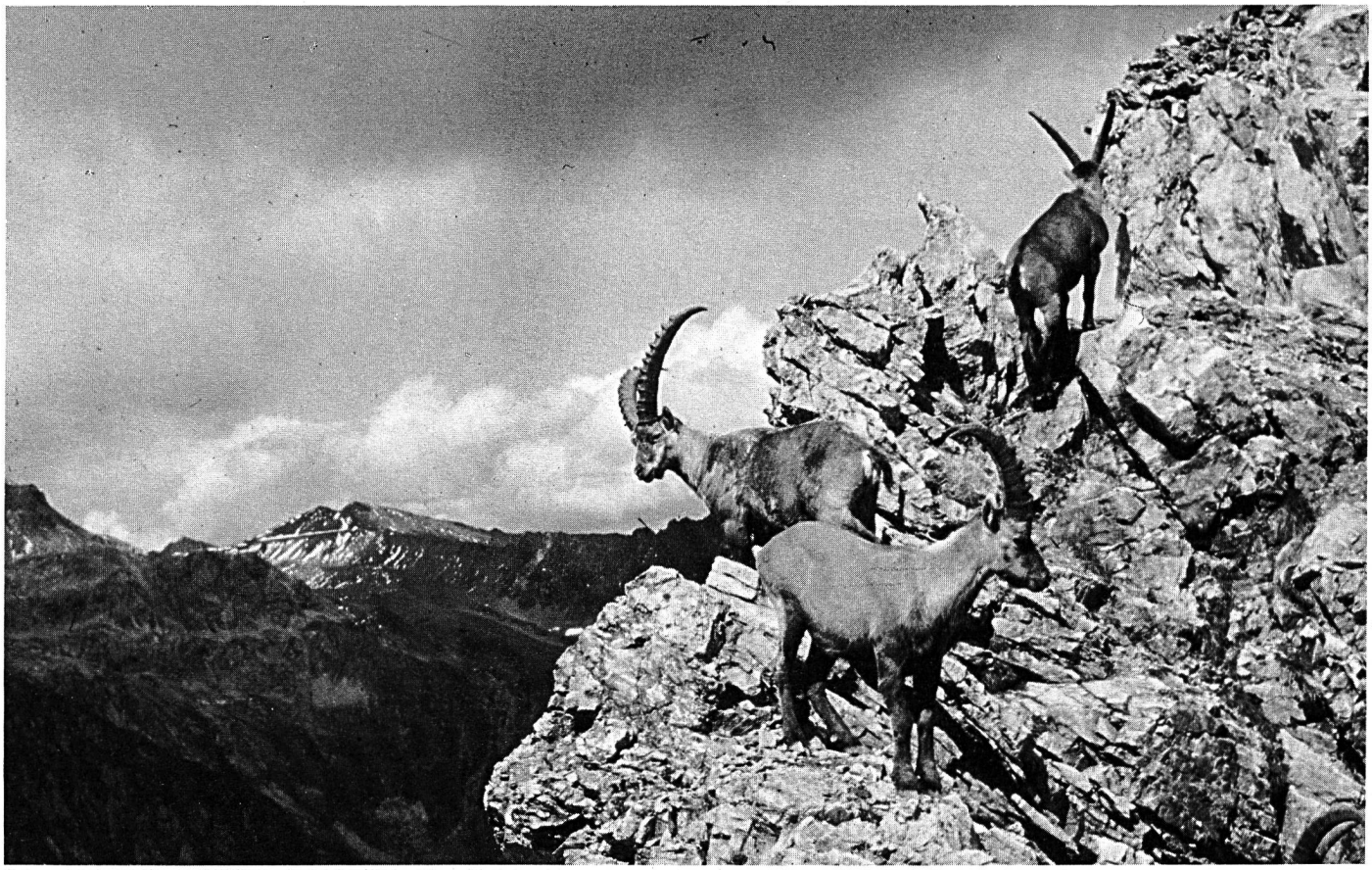
Sie werden sich mit Recht fragen, wo nun das Gemeinsame dieser beiden sicher verschiedenen Lager zu suchen sei. Die Antwort ist leicht zu geben. Und sie geht auch Sie, meine Herren, nicht wenig an. Sie geht heute jeden von uns viel an. Denn ebenso wichtig — ich behaupte sogar wichtiger — als die eingangs erwähnten Jagdvignetten ist die Erkenntnis, dass Schutz bedrohter Arten — es gibt auch in unserm Land deren viele — illusorisch ist, wenn er nicht den Schutz und die Erhaltung ihrer Lebensräume als Grundlage besitzt. Diese Forderung geht als gemeinsames Anliegen sowohl an den Naturschützer wie auch an den Jäger. Wobei für den Jäger noch hinzukommt, dass er sich endlich von den rein jagdlich «interessanten» Arten wie etwa Hirsch, Gams, Reh, Hase, Fuchs und jagdlich nutzbaren Vögeln zu lösen hat, auch wenn deren Betreuung und die damit verbundene notwendige Nutzung im Vordergrund stehen mögen. Dass diese Nutzung neuen, gut fundierten biologischen Erkenntnissen zu folgen hat und nicht egoistischem Wunschdenken, dürfte unbestritten sein. Sie darf sich nicht mehr an der Stärke der Trophäe eines Einzeltiers orientieren, sondern hat die Gesundheit ganzer Populationen und vor allem die der sie ernährenden und bergenden Umwelt im Auge zu behalten. Nur so dürfen wir Jäger von uns behaupten, die Aufgaben jener Arten treuhänderisch auszuüben, die unsere Grossväter und Urgrossväter für immer aus dem zuvor harmonisierenden Naturganzen herausrissen und verschwinden liessen. Nur so können wir wirklich Raubtierersatz sein. Eine nicht leichte Aufgabe, die uns stets als Stümper handeln lassen wird, weil uns das wirklich Raubtierhafte von feinem Instinkt gelenkte frühestens zu fehlen begann, als sich der Mensch zum Gang auf seinen Hinterextremitäten durch die Weltgeschichte entschloss. Aus diesem Grund schiessen wir ja auch auf das Jung- und Muttertier. Und nicht zuletzt auf das Schwache und Kranke. Oder wir sollten es wenigstens. Eine Aufgabe die Verantwortung, Wissen und viel Zeit erfordert. Die aber erfüllt und unendlich viel Bereicherung und Freude schenkt. Aber sie ist nur ein Teilbereich jägerischen Wirkens. Ebenso notwendig wie sie, bleiben Kampf und Einsatz für den vielfältig gefährdeten Lebensraum. Egal ob es sich dabei um eine Hecke. ein Feuchtgebiet oder einen Waldrand — um zwei drei Beispiele zu nennen — handelt.

Es ist ja eine längst bekannte Tatsache, dass die Bedrohung von Pflanzen und Tieren in der Bedrohung und Zerstörung ihrer Lebensräume besteht. Die direkte Bedrohung einzelner Tierarten durch menschliche Verfolgung gehört in der Schweiz zum Glück der Geschichte an. (Leider noch nicht weltweit). Dies gilt es mit allem Nachdruck festzuhalten. Gegenteilige Behauptungen haben zumeist Neid,

Das Rehwild in unseren Wäldern ist infolge Überbestand oft ein ernsthaftes Problem für Förster und Jäger. Die Regulierung durch Jäger ist notwendig.



Der Hund ist der treue Gefährte und Helfer des Jägers.



Der Alpensteinbock — in seinem kargen Lebensraum in den Bergen.
Starke Steinböcke können ein Gewicht von 80—140 kg erreichen und ein Alter bis zu 20 Jahren. 1911 wurde im Weisstannental SG das erste Steinwild wieder angesiedelt, nachdem es im letzten Jahrhundert ausgerottet wurde. 1980 sind es in der Schweiz bereits wieder einige tausend Stück. Zur Gesundhaltung des Steinwildes und zum Schutz des Bergwaldes erfolgt wieder eine gezielte Bejagung.

Unwissen und ähnliche Gründe als Ausgangsbasis unqualifizierter Angriffe. Der ernstzunehmende Natur- und Tierschützer bejaht die Jagd als biologisches Instrument. Auch wenn er sie gefühlsmässig nicht in allen Belangen versteht. Zerstörung von Lebensräumen als weitgreifende Artenbedrohung aber wurde zur alltäglichen Tatsache. Auch unsere Schweizer Landschaft spricht Bände davon. Bald kaum ein Berg mehr, der nicht durch irgend eine Form von Bahn zugänglich gemacht wurde und wird. Kaum ein Hügel mehr, der nicht durch irgend eine Form von Lift attraktiv gemacht wurde und wird. Massentourismus, Schiesslärm und ähnliches seien als weitere Stör- und Zerstörfaktoren genannt. Vom gigantisch angewachsenen Strassenbau fast gar nicht zu reden. Das, was zuvor unberührte Natur, freie Wildbahn oder was immer dafür als charakteristische Bezeichnung gefunden wurde und Gültigkeit besass, schrumpfte zu immer kleiner werdenden Inseln zusammen, deren Artenreichtum mehr und mehr Lücken aufweist, die nur mehr schlecht oder nicht mehr zu schliessen sind. An diesen Tatsachen kann aber der moderne Jäger, wenn er wirklicher Naturschützer sein will, nicht mehr blind ins Revier stapfen oder fahren. Wütend auf den Spaziergänger oder das Beerenweib, die ihm den «Abnormalen» oder den «Starken» vergrämten, dem er doch Stunde um Stunde und sogar Schlaf geopfert hat. Dieser Jäger gehört ins Museum wie der ausgediente Vorderlader. Und besser heute schon als erst morgen. Wenn er aber mit dem Bauern spricht, der die Hecke als unnützen Schattenspender einigen Gabeln mehr Heu opfern möchte, oder die störende Sumpfwiese ob ein paar Quadratmetern mehr Nutzland trockenlegen will, und ihn dazubringt, die Notwendigkeit ihrer Existenz einzusehen und sie daher zu belassen, der darf mit Recht den Anspruch, Naturschützer zu sein, erheben. Natürlich macht er sich nicht überall populär und beliebt. Aber er erfüllt den an ihn ergangenen Auftrag. Und das zählt schlussendlich. Weit mehr als die Knochensammlung zu Hause. Vor allem wenn diese Knochen für teures Geld anderswo für ihn herangezüchtet wurden. Hier aber, meine Herren, liegen die wünschenswerten Gemeinsamkeiten von Jäger und Naturschützer. Anliegen, zu deren Gelingen auch Sie durch Ihren persönlichen Einfluss beitragen können. Nicht so sehr als unbeteiligte und wenig engagierte Spender auf irgend ein anonymes Nummernkonto irgend einer Umweltgruppe — die Spende kann ja Alibifunktion haben — sondern persönlich und überzeugt an dem Ihnen möglichen und zustehenden Platz. Sei es als Geschäftsmann, Politiker oder auch ganz privat. Sie können sich dabei Feinde schaffen, Sie können unpopulär werden, Sie setzen sich nicht unbedingt Denkmäler. Aber auch Sie erfüllen eine Aufgabe, von der Sein oder Nichtsein nicht nur bedrohter Arten sondern auch kommender Generationen abhängen. Dazu gehören bekanntlich auch Menschen.

Die Ihnen vorgetragenen Aufgaben des Jägers als Naturschützer sind vielleicht neu. Aber sie sind einfach nicht mehr wegzudenken. Sie schränken ein und verpflichten. Wenn wir aber die Notwendigkeit unserer Existenz als Jäger im Haushalt der Natur heute so wortreich verkünden, dann sind wir auch verpflichtet, danach zu handeln. Ein Verbandspräsident, der sich öffentlich über Zeitnot und Zeitmangel in der Ausübung weidnerischen Tuns beklagt und gleichzeitig in mehr als einem Revier oder gar noch im Ausland jagdlichem Vergnügen frönt, der wird zur Farce, unglaubwürdig und ist fehl am Platz. Ein grosser Geldbeutel berechtigt noch lange nicht, mit seiner Hilfe sich alles zu erlauben. Auch auf jagdlichem Sektor. Wenn da Proteste laut werden, dann müssen sie nicht unbedingt politisch gefärbt und untermauert sein. Sie können auch Verantwortung und sachliches Wissen als Grundlage besitzen. Natürlich sind sie für viele unwillkommen und unbequem. Nicht zuletzt deshalb, weil sie zwingen, so zu sein, wie man zu sein vorgibt. Aber ich habe Ihnen eingangs erwähnt, dass sich Jagen heute nicht mehr in Erlebnis und Romantik erschöpft und totläuft. Wer aber behauptet, dass die Erfüllung einer schwierigen und verantwortungsträchtigen Aufgabe kein wahrhaftig menschliches Erlebnis sei, für den muss zum Beispiel auch der eigene Beruf zum blossen, langweiligen und unbefriedigenden Gelderwerb ohne höhere Motivation und Inhalt werden.

Ich möchte aber doch auch noch auf eine ganz besondere Art des Biotopschutzes zu sprechen kommen, wie ihr der Jäger als Naturschützer zu genügen hat. Wir alle wissen um die brennenden Probleme Wald — Wild. Sie haben viele Ursachen und sind nur langfristig zur Befriedigung